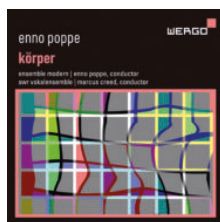
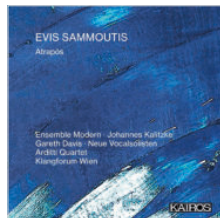


# Ferne Orte, offene Landschaften

Neuerscheinungen Neuer Musik zwischen Streichquartett und großem Ensemble

Die Stuttgarter Komponistin **Dorothee Schabert** war Tonmeisterin beim SWR und ist mit den Klangtechniken zeitgenössischer Instrumentenbehandlung bestens vertraut. Ihr CD-Debüt trägt den Titel „HörLandschaften“: Spezifische Orte und Landschaften Skandinaviens und Südfrankreichs waren, oft in den Titeln namentlich erwähnt, wichtige Anregungen für ihre Kammermusiken, Eindrücke und Stimmungen dienten als Impulsgeber für Klanglandschaften, die ihren ganz eigenen Wegen folgen. Allen gemein ist eine Konzentration auf elementare Klanggesten, die dieser Musik fern expressiver Vordergründigkeit eine zwingende Präsenz verleihen. „Nachklang I „Padjelanta““ für Streichquintett beginnt mit insistierenden Akkordschleifen und schwankt melancholisch zwischen brüchigen Mitteilungen und schroffen Gesten. Ausgesprochen kontrastiv angelegt ist „La Vallée de Mandailles“ für Holzbläser und Perkussion, das einsame Klagelaute und Anmutungen von Naturlaut (Wind, Vogelruf, Insekten) zu kontemplativer Eindringlichkeit mischt. Aber es ist keine Idylle, die in Schaberts Musik heraufbeschworen wird. Plötzlich in die Stille hineingetrommelte Marschrhythmen bringen ganz andere Wirklichkeiten ins Spiel. Im Kontrabasssolo „Musica insabbia-ta“ (sandige Musik) entfaltet sich eine grobkörnige Textur, in der sich Motivgebilde wie Scheinzitate verstecken. Die Gestik dieser Musik ist so flüchtig wie entschieden, so gegenwärtig wie verletzlich. Entsprechend differenziert und achtsam wird das vom Ensemble Resonanz und Ensemble Aventure auf vorderster Stuhlkante ausformuliert. Der aus Zypern stammende Komponist **Evis Sammoutis** (\*1979) lässt sich



von einem breiten Spektrum außermusikalischer Phänomene zwischen Malerei und Literatur, Philosophie, Natur- und Neurowissenschaft inspirieren. In „Echopraxia“ für Streichquartett (2006) haben neurologische Phänomene der Echopraxie (Nachahmung von Gesten oder Gesichtsausdrücken anderer Personen) und Echolalie (Nachahmung von Geräuschen oder Sprache) eine Musik angeregt, die sich mit ihren extremen Frequenzen direkt ins Gehirn einzubrennen scheint. Eine explosive Nervosität bestimmt Sammoutis' Klangwelt: kristallin, scharfkantig, unerbittlich, mit Präzisionsattacken in manchmal stratosphärischen Höhen. Aspekte der Parkinson-Krankheit reflektiert „In Darkness“ (2022) mit ganz besonderer Besetzung: Bassklarinette und fünf Stimmen inszenieren ein affektgeladenes Vokaltheater in Anlehnung an John Dowlands „In Darkness let me dwell“. „Rhymes“ für Streichquartett (2012) hingegen adaptiert ein Reimschema aus Dantes „Göttlicher Komödie“, was zu perkussiver Unruhe und unregelmäßig tickender Mechanik führt. Von lianenartigen Verflechtungen wird „Secret Garden“ für Kammerensemble (2018) getragen. Rasende Klangkaskaden der Holzbläser setzen organische Wachstumsprozesse in Gang, als wäre das Material völlig von der Kette gelassen. Alle Register dieser gestisch und farblich bemerkenswert reichen Musik zieht abschließend „Engravings“ für großes Ensemble (2013), das den Hörer mitten ins Chaos hineinwirft und mit zwei mikrotonal auseinander gestimmten Klavieren ein vielfach gebrochenes Klang-Kaleidoskop auffächert. Die auf allen Ebenen denkbar hochkarätige Besetzung dieser Produktion

tut ihr Übriges in dieser immens physischen Musik!

Der Komponist **Enno Poppe** liebt die Auseinandersetzung mit sprachlichen Idiomen aus Jazz, Pop und Rock. Da kommen historische Synthesizer genauso zu Ehren („Rundfunk“) wie heulende E-Gitarren („Fleisch“). In „Körper“ (2021) transformiert er das Ensemble Modern in eine veritable Big Band mit viel Drumset und bratzigem Blech. Aber Poppes Bezugnahmen sind alles andere als einfach gestrickt. Den üblichen Stil anleihen so vieler gescheiterter Crossover-Produkte steht „Fleisch“ völlig fern. Poppes Domäne ist das Strukturelle und zugleich Absurde, wo Akkorde verbeult, Klangfarben angeschrägt und bruchstückhafte Floskeln in zerhackten Wiederholungsschleifen vermennt werden. Ein virtuoses Spiel mit dem Chaos, das so energetisch wie grotesk auf den Plan tritt, mit unerschöpflichen Farbmischungen und überraschenden Wendungen. Und dieser Bigband-Comic ist nur der Kopfsatz eines viersätzigen, 45-minütigen Werks, das mit lyrischen Jazzanleihen melancholisch weitergeht, um über karikaturhafte Verzeichnungen und kreischende Tutti-Ekstasen in einer Fragmentierung des Klangvokabulars zu enden. Eines der ganz wenigen Vokalwerke Poppes ist „Gold“ für gemischten Chor a cappella (2006/13). Poppe folgt den sprachverspielten Assoziationsketten von Arno Holz mit konzentrierter Zurückhaltung, die sich der Überladung vieler zeitgenössischer Vokalwerke mit vermeintlich unkonventioneller Laut-Theatralik angenehm enthält.

Dirk Wieschollek

**Schabert:** HörLandschaften; Wolfgang Güttler, Ensemble Aventure, Ensemble Resonanz (2013-24); Neos

**Sammoutis:** Atrapós; Gareth Davis, Neue Vocalsolisten, Arditti Quartett, Klangforum Wien, Ensemble Modern, Johannes Kalitzke (2006-22); Kairos

**Poppe:** Körper; Ensemble Modern, SWR Vokalensemble, Enno Poppe, Marcus Creed (2014/22); Wergo



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

**Trillo Gagliardissimo.** I Cavalieri del Cornetto (2024); NovAntiquae

Musik aus dem 16. und 17. Jahrhundert bieten die Cavalieri di Cornetto, ein aus zwei Kornettisten und einem Organisten bestehendes Ensemble, das trotz der kleinen Besetzung beachtlichen Effekt zu erzeugen weiß. Die historische Orgel aus dem 17. Jahrhundert und die modernen Kornette (vom Ensembleleiter selbst gebaut) klingen bestens zusammen; Letztere ermöglichen eine spieltechnische Virtuosität, die historische Instrumente so nicht bieten könnten. Es ist beeindruckend, wie bruchlos Werke von Cipriano de Rore, Willaert, Merulo, Gesualdo, Monteverdi und anderen harmonieren. Auch vier Improvisationen für unterschiedliche Besetzungen fügen sich in das überzeugende Gesamtkonzept. Die weiträumige Aufnahmetechnik unterstützt die natürliche Wirkung der Musik, die Akustik des Oratorio di Sant'Antonio dei Cavalieri de' Nardis in Aquila wird zur Ausarbeitung der Interpretationen maßgeblich beigetragen haben.

Jürgen Schaarwächter



Musik

★★★★★

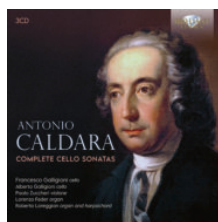
Klang

★★★★★

**Libro primo.** Werke für Erzlaute und Chitarrone; Rolf Lislevand (2025); ECM

„Dieses Album ist Werken italienischer Komponisten für Laute aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gewidmet, die weitgehend in ihren zuerst gedruckten Büchern erschienen sind“, schreibt Rolf Lislevand im Booklet-

Text (den man sich vor dem Anhören des Albums unbedingt zu Gemüte führen sollte). Nach Ansicht Lislevands, der hier auf den beiden aus der Lautenfamilie stammenden Instrumenten Erzlaute (Basslaute) und Chitarrone (Theorbe) spielt, enthält das „Libro primo“ eines Komponisten oft seine radikalste und inspirierendste Musik. Den Beweis liefert er auf diesem Album. Zu hören sind: neun Werke von Johannes Kapsberger (ca. 1580-1651), zwei von Diego Ortiz (1510-76) und je eines von Giovanni Paolo Foscari (ca. 1600-47), Bernardo Gianoncelli (gest. vor 1650) und Lislevands eigene „Pascaglia al modo mio“, die mit Allusionen an Bach bis Keith Jarrett gespickt ist. Für das, was Lislevand uns auf dem nur knapp 47 Spielminuten langen Album präsentiert, gibt es nur ein Wort: atemberaubend! Selten habe ich Lautenmusik auf einem derart schwindelerregenden Niveau und in einer derart perfekten Klangqualität zu hören bekommen. Von den ersten Takten an macht „Libro primo“ süchtig. Unbedingte Empfehlung! Burkhard Schäfer



Musik

★★★★★

Klang

★★★★

**Caldara:** Sämtliche Cellosonaten; Francesco Galligoni, Alberto Galligoni, Roberto Loreggian, Paolo Zuccheri, L'Arte dell'Arco (2020-24); Brilliant (3 CDs)

Als Antonio Caldara in jungen Jahren am Markusdom zu Venedig als außerordentlicher Musiker bei besonderen Feiern eingesetzt wurde, spielte er die Viola da spalla beziehungsweise das Violoncino, was nichts anderes als ein Violoncello ist. Später wurde er zwar als Altist fest engagiert, doch scheint ihn das tiefe Streichinstrument Zeit seines Lebens begleitet zu haben. Dadurch dürfte auch der Hobbycellist Rudolf Erwein von Schönborn zu Wiesentheid auf Caldara aufmerksam ge-

worden sein, dem die hier eingespielten 16 Sonaten gewidmet sind. Sie gehören zum späten Schaffen des so umtriebenen Venezianers und zeigen nicht nur seine kontrapunktischen Fähigkeiten, sondern vor allem seine Begabung für eindringliche und eingängige Melodien, womit er am Wiener Kaiserhof Karriere hatte machen können. Sein quantitativ, aber auch qualitativ enormes Vokalwerk dürfte es ihm leicht gemacht haben, auch das Violoncello ordentlich „singen“ zu lassen. Vor allem die langsamen Sätze der Sonaten könnten, würden sie mit Texten versehen, Opernarien darstellen. So zumindest interpretiert Francesco Galligoni sie. Er artikuliert die Melodien geradezu sängerisch, was ihnen einen besonderen Schmelz verleiht. Die rascheren Sätze gemahnen mitunter an kleinere Wut- oder Rache-Arien. Damit dürfte Galligoni den Charakter dieser kleinen Petitiesen richtig erfasst haben. Das gilt freilich auch für die kurzen „Lektionen“, die möglicherweise bei der Instrumentalausbildung herangezogen wurden und die ebenfalls ungemein sängerisch konzipiert sind. Die Begleitung an Cembalo durch Roberto Loreggian beziehungsweise Orgel durch Lorenzo Feder erfolgt präzise und souverän, wobei auf der zuletzt eingespielten dritten CD die Orgel etwas vordergründiger aufgenommen ist. Reinmar Emans



Musik

★★★★

Klang

★★★★

**Haydn:** Streichquartette op. 54; Leipziger Streichquartett (2024); MDG

Bei ihrer Einspielung sämtlicher Quartette Joseph Haydns ist das Leipziger Streichquartett bei Folge 20 angekommen – und präsentiert die drei Werke op. 54 bewährt schnörkellos. Die Streichquartette, 1788 entstanden, waren damals nicht unumstritten, gab Haydn doch hier die für ihn so charakteristische Gleichberechtigung der vier

Stimmen zugunsten einer fast konzertierenden ersten Violine auf. Das kann damit zusammenhängen, dass die Quartette zuerst in Paris erschienen, wo das „Quatuor concertant“ mit einer führenden Violine gerade in Mode war. In Sachen Spielfreude, musikalischer Witz und den immer wieder überraschenden Wendungen stehen diese Werke Haydns übrigen Quartetten keineswegs nach. Die Leipziger überzeugen erneut mit einem fein ausbalancierten Klang, exaktem Zusammenspiel und einer Spielfreude, die sich unmittelbar überträgt.

Martin Demmler



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★★

**Mozart:** Die sechs Streichquintette; Spunicunifait (2023); Alpha (3 CDs)

Dass historisch orientierte Musiker öfter zwischen den einschlägigen Spezialensembles wechseln, ist bekannt. Aber diesmal haben sich fünf profilierte Streichersolisten sogar ausschließlich dafür zusammengetan, den Mozart-Streichquintetten zu noch höherem Verständnis zu verhelfen – und dafür eine seiner Sprachschöpfungen aus den Bäsle-Briefen als Ensemblenamen geliehen. Anzüglich-scherzhaft wie dort geht es nun allerdings im Album gerade nicht zu, sondern gleich von der frühen Salzburger Schöpfung KV 174 an höchst ernsthaft: jede Dissonanz bis zur Neige auskostend, wuchtig-körperhaft in der Artikulation und ohne Scheu vor heftigen Rubati und rauen, im Einzelfalle auch einmal winselnden oder kläffenden Klangeffekten. Fraglos eine beeindruckende, intensivst durchgearbeitete und wenn schon nicht gänzlich neue, so doch in Extremwerte getriebene Sicht der Stücke und schon deswegen lohnend – allerdings nicht ohne Nebenwirkungen. So kommen die verzweifelten Irritationen der Moll-Quintette kaum zum Tragen, weil ja ohnehin vieles in entweder schwer-

dunklen oder grell ausgeleuchteten Farben vorbeizieht, und der Kopfsatz des C-Dur-Stückes KV 515 (bei dem im Booklet die Satzbezeichnungen durcheinandergeraten) büßt über der harten Detailarbeit seinen Klangfluss ein und zerfällt in Einzelteile. Die Mikrofonierung geht so nahe an die Akteure, dass jedes Nebengeräusch „mitspielt“ und alle Einzelstimmen zwar hervorragend verfolgbar sind, oft aber auch voneinander isoliert wirken, als würden sich zwischen ihnen Raumgräben öffnen wie in bösesten Corona-Zeiten. Eine Einspielung, die man durchaus revolutionär nennen darf – wenn man sich darüber im Klaren ist, dass bei Revolutionen immer auch einiges kaputtgeht...

Gerald Felber

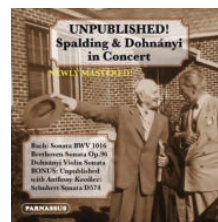


Musik  
★★★  
Klang  
★★★

**Gaetano & Giuseppe Donizetti:** Kammermusik mit Klarinette; Luigi Magistrelli, Italian Classical Consort (2023); Brilliant (2CDs)

Mehr als sechzig Opern hat Gaetano Donizetti geschrieben und zählte damit zu den erfolgreichsten Komponisten dieses Genres im 19. Jahrhundert. Werke für kleinere Besetzungen finden sich kaum in seinem Werkkatalog. Bei den meisten Kompositionen dieser Doppel-CD handelt es sich auch nicht um originale Kammermusikwerke, sondern um Arrangements von Opernszenen und Auszügen aus Arbeiten für den Kirchensaal. Original sind lediglich zwei kurze Studien für Klarinette und einige Gelegenheitswerke. Kurioserweise werden sie hier zusammen mit Arbeiten von Donizettis älterem Bruder Giuseppe kombiniert, der auf Militärmusik spezialisiert war und für den Sultan in Istanbul eine Militärkapelle aufbaute und leitete. Große Kunst ist das gewiss nicht, allenfalls Raritätenjäger werden ihre Freude an dieser Kompilation haben.

Martin Demmler



Musik  
★★★★★  
Klang  
—

**Unpublished! Bach:** Sonate E-Dur BWV 1016; **Beethoven:** Sonate op. 96; **Dohnányi:** Sonate op. 21; **Schubert:** Sonate D 574; **Ravel:** Pièce en forme de habanera; Albert Spalding, Ernst von Dohnányi, Anthony Kooiker (ca. 1950); Parnassus

Der Geiger Albert Spalding (1888-1953) und der Pianist Ernst von Dohnányi (1877-1960) zählen zu den ganz großen Virtuosen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dass beide außerdem das kompositorische Handwerk beherrschten, verleiht ihren Aufführungen jene Verbindung von zusammenhängend erfasster Gestaltung und quasi-improvisatorischer Freiheit, die stets den Geschmack von Abenteuer und Transzendenz vermittelt. Von ihren vielen gemeinsamen Auftritten haben sich diese undatierten Mitschnitte an der Florida State University erhalten, und sie bieten einmalige Einblicke in eine verlorene Tradition. Natürlich traut sich heute niemand, Bach so zu spielen, aber abgesehen von einigen agogischen Übertreibungen ist die fragile Lebendigkeit hinreißend, und bei Beethoven wirkt vieles, wenn nicht alles, als entstünde es ganz aus dem Moment. Dies ist ganz großes, befreites, ebenso souveränes wie verwegenes Musizieren! Dohnányis einzige Sonate in cis-Moll mit ihrer fesselnd zyklischen Anlage ist ohnehin zeitlose Referenz. In Schuberts Sonate A-Dur wird Spalding von Anthony Kooiker sekundiert – die beiden sind perfekt aufeinander eingespielt, und schöner und romantisch wilder spielt das heute niemand als Spalding, der schwerelos wie im Flug bei aller Innigkeit nie verweilt. Ganz wunderbar auch Ravel's „Pièce en forme de habanera“ zum Abschluss. Sieht man vom historischen Klangbild ab, ist das Ganze ein Dokument von traumhafter Schönheit und Spontaneität.

Christoph Schlüren



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**Beethoven:** Sinfonie Nr. 1 (Arr. Shai Wosner), Klaviertrios Nr. 4 u. Nr. 5; Emanuel Ax, Leonidas Kavakos, Yo-Yo Ma (2022-24); Sony Classical

Mit der vierten Folge setzt die prominente Klaviertrio-Formation mit Emanuel Ax, Leonidas Kavakos und Yo-Yo Ma ihre Serie „Beethoven for Three“ fort. Das „Geister-Trio“ op. 70 Nr. 1 und das ursprünglich für Klarinette, Klavier und Cello gedachte sogenannte „Gassenhauer-Trio“ op. 11 sind hier mit der Sinfonie Nr. 1 in einer Bearbeitung für Klaviertrio von Shai Wosner gekoppelt. Der israelische Pianist und ehemalige Ax-Schüler erstellte auch Bearbeitungen der Sinfonien Nr. 4 und 6, die bereits in dieser Reihe erschienen sind. Erwartungsgemäß musiziert das Ensemble gleichgesinnt auf musikalisch hohem Niveau, man kennt sich ja seit Langem. Das Konzept, originale Beethoven-Klaviertrios mit Transkriptionen seiner Sinfonien zu kombinieren, hat vor einiger Zeit das Beethoven Trio Bonn in exzellenten Interpretationen verfolgt und auf CD vorgelegt (CAvi). Die sinfonischen Meisterwerke wirken auch im Kammermusikformat, allein weil es sich um geniale Musik handelt. Hier erscheint sie in anderer Perspektive, in einer aufschlüsselnden und zuweilen erhellenden Transparenz der Stimmen, wobei es vor allem dem Klavier überlassen ist, den Orchesterklang aufzufüllen. Der historische, auführungspraktische Hintergrund ist, dass viele sinfonische Werke um 1800 nicht nur in großen Konzertsälen, sondern auch in kleineren Räumen und in kammermusikalischen Besetzungen aufgeführt wurden. Eine Sinfonie als Hausmusik, das war normal und beliebt. So konnte ein größerer Kreis von Musikliebhabern diese Musik genauer kennenlernen, ohne auf große öffentliche Aufführungen angewiesen zu sein.

Norbert Hornig



Musik  
★★★  
Klang  
★★★

**Hummel:** Quintett op. 87; **Bertini:** Grand Sextuor op. 90; Sestetto Classico (1982); MDG

Schon historisch gewordene Aufnahmen von besonderem künstlerischem Wert versammelt die Reihe „Preziosa“ des Labels MDG. Das gilt auch für die beiden Kammermusikwerke von Hummel und Bertini, die das damals gerade frisch gegründete Sestetto Classico vor mehr als vierzig Jahren eingespielt hat. Eine feste Formation mit Kontrabass, wie sie auch für Schuberts „Forellenquintett“ gebraucht wird, war damals ein Novum, und die eingespielten Werke galten 1982 noch als echte Raritäten. Das klingt alles frisch und forsch musiziert, und die Musiker fangen den melodischen Reichtum des Hummel-Quintetts ebenso ein wie die oft gewagten harmonischen Fortschreitungen, die den Komponisten weniger als späten Klassiker denn als Vollblutromantiker ausweisen. Das Sextett des heute vergessenen Henri Jérôme Bertini wirkt da deutlich konventioneller und uninspirierter. Verglichen mit heutiger Aufnahmetechnik wirken die Aufnahmen allerdings doch etwas dumpf und wenig glanzvoll. *Martin Demmler*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**A Tribute to Johann Strauss.** Strauss, Brahms, Chopin, Rossini u.a. in Bearbeitungen für Blasorchester; German Brass (2025); Berlin Classics

In solch vorzüglichen Interpretationen lassen sich diese ungewöhnlichen Bearbeitungen von allbekannter Johann-



KARTEN  
ehrbarsaal.at



EHRBAR SAAL

NEUJAHRSKONZERT  
DER  
KOMPONIST:INNEN

1. JÄNNER 2026 • 15:00 UHR

ehrpilharmonie  
WIEN

C. BECHSTEIN

Strauss-Musik genießen. Die Blechbläserbesetzung vergrößert keinesfalls die originalen Fassungen, sondern modifiziert den Ausdruckscharakter: Er wird gewissermaßen „körperlicher“, voluminöser, greifbarer oder klangvoller. Der Tonfall der hier eingespielten hoch virtuos Musik gerät farbiger, ohne dass der melodische Ausdruck in den prägnant geschärften rhythmischen Konturen verloren geht. Und in den für das Ensemble komponierten originalen Stücken von Wolf Kerschek, Peter J. Lawrence und Alexander Erbrich-Crawford werden alle Vorzüge von Blechbläserbesetzungen ins beste Licht gerückt: so besonders die stilistisch abwechslungsreiche Vielfalt mit Musik in unmittelbarem Anschluss an vertraute Strauss-Themen, die sukzessiv in jazzige Intonationen verwandelt werden. Das wird geradezu blendend ausgespielt: unterhaltsam, in der Rossini-Bearbeitung ohne billige Plumpheit vergnüglich, stets spielfreudig-beschwingt. Mit solchen Einspielungen dürfte German Brass, von Matthias Höfs als Trompeter angeführt, kaum zu übertreffen sein. *Giselher Schubert*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★

**Grieg:** Die Violinsonaten; Natalia van der Mersch, Natalia Kovalzon (2025); Ars Produktion

Die drei Violinsonaten Edvard Griegs stehen stellvertretend für drei Phasen seines kompositorischen Schaffens. Die erste in F-Dur ist gewissermaßen sein kammermusikalisches Gesellenstück (mit einem geradezu schulmäßigen Fugato im Finalsatz). Die zweite zeigt Grieg im Banne der nordischen Volksmusik, die hier deutliche Spuren hinterlassen hat, während er selbst die dritte als die „mit dem weitesten Horizont“ bezeichnete. Grieg befand, diese Sonaten gehörten zu seinen besten Kompositionen. Trotzdem sind sie im

Konzertsaal eher selten zu hören. Die deutsch-kroatische Geigerin Natalia van der Mersch, die ein besonderes Faible für die Violinliteratur der Romantik hat, zeigt hier ein feines Gespür für den melodischen Erfindungsreichtum Griegs und die hochromantische Farbenpracht seiner harmonischen Sprache, aber auch für die virtuos Züge, die diese Sonaten ebenfalls besitzen. Schade nur, dass die Aufnahmen klanglich wenig überzeugend ausfallen, vor allem die Geige wirkt über weite Strecken wenig brillant und nicht sehr präsent. *Martin Demmler*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★

**Martin:** Klavierquintett „À ma femme“; **Ullmann:** Streichquartett Nr. 3; **Fauré:** Klavierquintett Nr. 19; Schumann Quartett, Hinrich Alpers (2020/22); Berlin Classics

Wer im Katalog nach Aufnahmen mit Klavierquintetten fahndet, wird am häufigsten auf Schumanns op. 44, Brahms' op. 34 und das César-Franck-Werk stoßen, die dominierenden Standards in dieser Besetzung. Dass es weitere bedeutende, zumindest lohnende Werke für Klavier und Streichquartett gibt, demonstrieren jetzt das Schumann Quartett und der Pianist Hinrich Alpers mit dem Quintett op. 39 von Frank Martin und Gabriel Faurés op. 89 – das eine 1919 „seiner Frau“ gewidmet und jugendlich großzügig angelegt, das andere zwanzig Jahre früher entstanden und von reifer, strömender Klanglichkeit. Und zwischen den beiden steht, interessant kontrastierend, das dritte Streichquartett von Viktor Ullmann, konzentriert herbe Musik, die der Schönberg-Schüler 1943 komponierte, ein Jahr vor seiner Ermordung im KZ Auschwitz-Birkenau. Den Interpreten ist es gelungen, alle drei Werke in Aufnahmen vorzulegen, die auch im Vergleich mit den wenigen

vorhandenen Konkurrenzaufnahmen durch hochkonzentrierte und drängende Intensität vom ersten bis zum letzten Takt fesseln. Die Dynamik und die Präsenz, mit denen vor allem das Quartett musiziert, lassen keine Wünsche offen, sind auch von der Aufnahmetechnik überzeugend eingefangen – bestenfalls hätten die Mikros etwas mehr Abstand halten können, um die formalen Proportionen der Sätze klanglich noch deutlicher zur Geltung zu bringen.

*Ingo Harden*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★★

**Martinů:** Sämtliche Werke für Cello und Klavier; Vilém Vlček, Denis Linnik (2024/25); Supraphon (2 CDs)

Die drei 1939, 1942 und 1952 komponierten Cellosonaten von Bohuslav Martinů (1890-1959) sind diskografisch sehr gut erschlossen, genannt seien die Einspielungen mit Johannes Moser und Andrei Korobeinikov (Pentatone, 2022), Raphael Wallfisch und John York (Nimbus, 2021) oder – für mich immer noch die Referenzaufnahme – Steven Isserlis und Olli Mustonen (BIS, 2014). Der junge tschechische Cellist Vilém Vlček und sein Klavierpartner Denis Linnik legen nun eine beachtliche Einspielung aller Cello-Klavier-Werke von Martinů vor. Ihre Lesarten sind technisch makellos, hoch engagiert und betont klangschön. Das ist gut, ja sogar sehr gut gemacht, und es rückt die Werke – auch dank der makellosen Klangqualität des Albums – ins beste Licht. Ein wichtiger Aspekt, der mir in diesen oft etwas zu glatten und zu schönen Darbietungen aber entschieden zu kurz kommt, ist die innere Nervosität und Zerrissenheit dieser Musik, die insbesondere Isserlis und Mustonen so kongenial herausgearbeitet haben. Die Werke aus der Vorkriegszeit („Sieben Arabesken“, „Suite miniature“, „Pastorales“, „Noc-

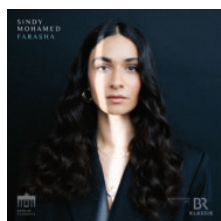
turnes“, alle 1931, sowie „Romance“ und „Ariette“, beide 1930), die auf der CD 2 zu hören sind, gelingen dem Duo (noch) besser. *Burkhard Schäfer*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★

**With affection.** Cellomusik von Schostakowitsch, Debussy, Martinů u. Chopin; Nina Kotova, Fabio Bidini (2020); Delos

Nina Kotova, hervorragend von Fabio Bidini begleitet, spielt ein Programm von kompositorisch-stilistischen Gegensätzen ein, die sich gleichwohl sinnvoll ergänzen: Zwischen Schostakowitschs spröder Cellosone und Debussys elegant-klassizistischer Cellosone scheint es keine Affinitäten zu geben, und doch vermitteln die beiden Variationsfolgen Martinůs über Themen von Rossini bzw. über ein slowakisches Volkslied im Gestus zwischen solch heterogenen Ausdrucksbereichen. Kotova gelingt es darüber hinaus, solche unerwarteten Bezüge im individualisierenden Tonfall ihres schlechterdings perfekten Cellospiels beeindruckend spürbar zu machen. *Giselher Schubert*



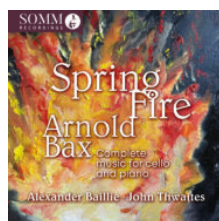
Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Farasha.** Werke von de Bréville, Hindemith, Mendelssohn, Saint-Saëns u. al Kammar; Sandy Mohamed, Julien Quentin (2025); Berlin Classics

Sandy Mohamed hat ihr Debütalbum zwar „Farasha“, arabisch für Schmetterling, genannt. Ihr erster Flügelschlag aber hat die Wucht eines Orkans. Wie eine Freibeuterin hat die Bratschistin

Ausschau nach Repertoire gehalten, das ihre eigene Metamorphose vom jungen Talent zur selbstbewussten Künstlerin spiegelt, und eine betörende Sonate von Pierre de Bréville entdeckt. Mit ihrem einfühlsamen Klavierpartner Julien Quentin bringt sie Klänge hervor, die edel und satt leuchten, gleichzeitig transparent schimmern und immer nach vorne dringen. Hindemiths Sonate für Viola spielt sie kompakt und beißend, haucht als Intermezzo ein „Lied ohne Worte“ und kommt dann zu den eigentlichen Sensationen. Mohamed kapert Saint-Saëns' Sonate op. 168, die eigentlich für Fagott und Klavier geschrieben ist, und setzt dann als Sahnehäubchen ein zweites „geraubtes“ Stück obendrauf: „Faten Amal Harby“ ist die Titelmelodie einer Fernsehserie aus Ägypten, wo Mohamed verwurzelt ist. Die Bratschistin hat den Komponisten Khaled al Kammar gebeten, das Original für ihr Instrument umzuschreiben, und singt nun auf der Viola, begleitet von Oud, Riq und dem frei improvisierten Klavier. Dank der technisch hervorragenden Aufnahme ist die Vielseitigkeit von Sandy Mohamed wie durch ein Brennglas wahrnehmbar. Das Album hat Suchtpotenzial!

*Julia Kaiser*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★

**Spring Fire. Bax:** Cellosone, Sonatina, Legend Sonata; Alexander Baillie, John Thwaites (2022-25); Somm

Arnold Bax (1883-1953) ist inzwischen als einer der großen britischen Sinfoniker anerkannt und rückt nun auch als Kammermusikkomponist immer mehr in den Fokus. Von seiner großen, mehr als halbstündigen Cellosone (1923), in die noch Echos des erst wenige Jahre zurückliegenden Ersten Weltkriegs hineinhalten, gibt es bereits eine Reihe beachtlicher Aufnahmen. Der Cellist Alexander Baillie und John Thwaites,

auch Pianist des Primrose Piano Quartets, stellen den bisherigen Lesarten nun eine weitere an die Seite – und von allen mir bekannten Aufnahmen halte ich sie für die bislang beste! Den beiden Briten gelingt es, die Tiefenschichten dieser ebenso schweifend-rhapsodischen wie hoch konzentrierten Musik freizulegen und dabei die unter der Oberfläche lauende Stimmung von Angst und Unruhe hörbar zu machen. Die kurze, konzise, dabei überaus aparte Sonatina für Cello und Klavier schrieb Bax 1933 für Pau Casals, der sie aber wohl nie spielte. Ganz in seinem Element sind Bax und das Interpretenduo in der 1943 entstandenen „Legend-Sonata“. Vor allem der herrliche Mittelsatz (Lento espressivo) mit seinen Anklängen an Bax' Tondichtung „The Garden of Fand“ ist ein echtes britisches Kronjuwel.

*Burkhard Schäfer*



Musik  
★★★  
Klang  
★★★★★

**Echoes of Latvia.** Laura Zarina, Agnese Eglina (2024); LMIC/Skani

Lūcija Garūta (1902-77) war als Komponistin, Pianistin und Pädagogin eine der zentralen Musikerinnen Lettlands in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Einige ihrer Werke für Violine und Klavier vermitteln zwischen Spätromantik und Moderne und fungieren hier als Klammer für die Präsentation von Arbeiten zeitgenössischer lettischer Komponistinnen. Dabei fallen die Ergebnisse höchst unterschiedlich aus. Mal meditativ-besinnlich und verspielt wie im Falle Renāte Stivrinas, mal hoch virtuos, etwa bei Anna Veismane, oder auch nostalgisch und impressionistisch angehaucht wie in dem kurzen Stück „Cita basis“ von Sabine Kezber. Entstanden ist ein buntes Kaleidoskop weiblichen Komponierens aus dieser vielleicht zu wenig beachteten Region Nordosteuropas, sehr einfühlsam und

stimmungsvoll umgesetzt von den beiden lettischen Musikerinnen Laura Zarina und Agnese Eglina.

*Martin Demmler*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★☆

**Something so transporting bright.** Werke von Coates, Metcalf, Harrison und Järventausta; Kreutzer Quartet, Roderick Chadwick (2018-25); Métier

Der kryptische Titel des Albums „Something so transporting bright“ bezieht sich auf den so benannten letzten Satz von Gloria Coates' 2015 vollendetem Klavierquintett. Auch die ersten drei Sätze dieses Werkes tragen Titel wie „Invisible, as Music“ oder „The Torrents of Eternity“. Es handelt sich dabei um Zitate aus Gedichten der amerikanischen Poetin Emily Dickinson (1830-86), die die vor zwei Jahren in München verstorbene Komponistin bewunderte. Es ist in meinen Ohren ganz klar das Hauptwerk der CD – und das ästhetisch bezwingendste. Den dunklen, mitunter regelrecht dystopischen Ton dieses Spätwerks, das oft wie auf der Stelle zu treten scheint und mit seinen vielen Obertönen – das Streichquartett ist die Hälfte des Werks einen Viertelton höher gestimmt – für faszinierend-irritierende Klänge sorgt, treffen die Musiker punktgenau. Das Kreutzer Quartet hat bereits alle zehn Quartette von Gloria Coates für Naxos eingespielt und ist in dieser Musik gleichsam zu Hause. Peter Sheppard Skærved, der Primarius und Autor des Booklets, bezeichnet das Werk als „zugleich massiv und filigran – wie die Felswände des Grand Canyon“, was es gut trifft. Die drei anderen Werke des Albums sind während der Corona-Pandemie entstanden. „10.000 Black Men Named George: The Multiple Burdens of Injustice“ von Sadie Harrison (\*1965) ist eine anklagende Reaktion auf die Tötung von George Floyd im Mai 2020,

und „On Blue“ ist nach den Worten des Komponisten Joel Järventausta (\*1995) eine „musikalische Erkundung von William Turners Aquarell ‚Study of Sea‘“. Das mit 28 Spielminuten längste Werk des Albums, „Pixelating the River“ von Thomas Metcalf (\*1996), überzeugt mich am wenigsten. Es mag auch an der etwas sterilen Akustik der CD liegen, dass all die Emotionen hier nicht recht zünden wollen.

*Burkhard Schäfer*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★☆

**The Devil's Dream. Doherty:** Lament for the Poets, No Go, Drochshaol; Sonoro Quartet, Sylvia O'Brien, Mark Redmond (2023/25); Métier

„Im Herzen bin ich ein Fiddle-Spieler. Irische traditionelle Musik ist meine Muttersprache. In jedem freien Moment schwirrt mir ein Jig im Kopf herum oder meine Finger trommeln eine Hornpipe auf meiner Handfläche“, erklärt der 1987 geborene, aus Derry (Nordirland) stammende Komponist, Musikwissenschaftler und Sänger Seán Doherty im Booklet. Alle Stücke auf der CD seien programmatisch, so Doherty, und jedes von ihnen erzähle in der Tradition der Seanchaí (das Wort bezeichnet im Gälischen den Überbringer oder Erzähler alter Überlieferungen) eine Geschichte. Tatsächlich gelingt es Doherty eindrucksvoll, mit seiner Mischung aus klassischem (Streichquartett, Harfe, Flöte) und folkloristischem Instrumentarium (Uilleann Pipes, das ist die irische Variante des Dudelsacks, und Fiddle), die Geschichte seines Landes lebendig werden zu lassen. „Lament for the Poets“ (2016) für Streichquartett und Sopran beschäftigt sich mit dem Osteraufstand von 1916, „No Go“ (2016) für Streichquartett und Uilleann Pipes mit dem Nordirlandkonflikt, und „Drochshaol“ (2018) für Streichquartett, Harfe, Flöte

und Concertina mit der Großen Hungersnot 1845-49. Die Musiker agieren mit einer Leidenschaft und Energie, die schlicht begeistert. Was den an sich guten Sound der CD betrifft, wäre weniger (Hall) mehr (guter Klang) gewesen.

*Burkhard Schäfer*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★★

**Sarajevo.** Werke von Bartók, Richter, Stevanovich, Azmeh, Dessner u.a.; Goran Stevanovich (2024); Berlin Classics

Auf seinem Debütalbum stellt Goran Stevanovich die Hauptstadt von Bosnien-Herzegowina ins Zentrum. Neben Werken von Max Richter und Guillermo Lago, die mit „Sarajevo“ betitelt sind, verarbeitet der Akkordeonist auch in eigenen Kompositionen sogenannte Sevdah, traditionelle Musik seiner Heimat. Diese Stadt mit ihrer wechselvollen Geschichte mag vielleicht als Synonym für menschliches Schicksal allgemein stehen, und so passt in das Album auch ein Werk von Bryce Dessner, das die Flucht seiner jüdischen Großmutter nach der Oktoberrevolution aus Russland in die USA thematisiert. Diesem Stück, das mit seinen bedrohlichen Steigerungen einen Menschen im psychischen Ausnahmezustand darstellt, verleiht das Akkordeon eine beklemmende Intensität. Stevanovich hat hier ein ernstes, nachdenkliches, melancholisches und auch aktuelles Programm konzipiert, in dem die einzelnen Stücke von Freud und Leid, von Heimat und Verlust berichten. Er nimmt all diese Erzählungen in seinem tief empfundenen und eindringlichen Spiel auf, verbindet geschickt Traditionelles mit Neoklassik, wobei die folkloristischen Melodien nie eine heile Welt vorgaukeln, sondern eher wie Erinnerungssplitter aus einer vergangenen Zeit auftauchen.

*Frank Siebert*